Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 14. **Leipzig, 5. April 1907.** **XXVIII. Jahrgang.**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Möller, Wilhelm (Diakonus in Schlieben, z. Zt. stud. orient. in Leipzig), **Die messianische Erwartung der vorexilischen Propheten** zugleich ein Protest gegen moderne Textzersplitterung. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann (IV, 398 S. 8). 6 Mk.

Wie skeptisch man auch den Ergebnissen der Wellhausenschen Schule gegenüberstehen mag, es lässt sich nicht leugnen, dass dieselbe ein paar Dezennien hindurch der alttestamentlichen Forschung die fruchtbarsten Anregungen gegeben hat. Neuerdings scheint jedoch in den Arbeiten dieser Schule eine gewisse Erschlaffung eingetreten zu sein. Die grossen Gesichtspunkte, die einst der Meister selbst in die Diskussion hineinwarf und wodurch er die theologische Welt sozusagen verblüffte, sind seinen Nachfolgern zum Dogma geworden, die sie zunächst am Pentateuch in minutiösester Kleinarbeit zu erweisen suchten: Hexateuch und historische Bücher des Alten Testaments sind aus verschiedenen Quellen zusammengesetzt, und das Gesetz stellt eine spätere Phase der israelitischen Religion dar. — Dass sich von hier aus nun allmählich das Zentrum der Diskussion verschob, war nur natürlich. Die Gegner unterliessen nicht, Wellhausen die Tatsache vorzuhalten, dass sich doch in manchen Propheten Anklänge an den Pentateuch oder doch an das Gesetz fänden, und so das frühere Vorhandensein desselben belegt sei. Dieser Position gegenüber sahen sich nun die Wellhausenianer zu der Behauptung genötigt, dass die betr. Stellen lediglich Interpolation seien. So war einer radikalen Textkritik Tür und Tor geöffnet. — Dazu kam nun noch die teilweise auf Anregung von assyriologischer Seite her akzeptierte Theorie von einem in den prophetischen Schriften sich findenden Metrum, kraft deren alle Stellen, die sich nicht in dieses angebliche Metrum fügen wollten, interpoliert sein sollten, und dazu kam endlich die Meinung, dass manche alttestamentliche Theologumena, vor allen die Messiasvorstellung, nicht schon im Prophetenkanon sich fänden, sondern erst in seinem Nachtriebe, der Apokalyptik. Einmal daran gewöhnt, den Text unter kritisch-dogmatischem Gesichtspunkte zu betrachten, ging man in dieser Hinsicht immer radikaler vor: war denn der Messiasglaube späteren Ursprungs, so müssten alle, bei den älteren Propheten wenigstens, sich findenden messianischen Stellen späterer Eintragung und der Prophetentext immer neu überarbeitet sein.

Dagegen will nun der Verf., ein um die Bekämpfung der Wellhausenschen Theorie schon mehrfach verdienter Geistlicher, Protest einlegen. Er prüft in ruhigen, umsichtigen Ausführungen den Text aller älteren Propheten: Amos, Hosea, Jesaja 1—39*, Micha, Jeremia, Ezechiel. Sein Prinzip ist dabei, die Gegner von ihrem Standpunkte aus zu widerlegen. Er will nicht leugnen, „dass nicht hier und da Zusätze gemacht sein könnten; in der Ausdehnung, wie die Kritik sie annimmt, dass die Interpolationen einen bedeutenden Prozentsatz der jeweiligen Schriften ausmachen, ja den echten Kern völlig überwuchern, ist die Annahme solcher Zusätze nicht nur eine unbeweisbare, in die Luft hineingebaute Hypothese, sondern eine Ungeheuerlichkeit, für die man erst beglaubigte Beweise aus der übrigen Weltliteratur herbeibringen müsste, ehe man sie für annehmbar halten könnte". Angesichts dieses Satzes dürfen die Kritiker doch wahrlich den Vorwurf der Befangenheit dem Verf. gegenüber nicht erheben. — Das Buch richtet sich vor allem gegen die Schrift von Volz: „Die vorexilische Jahweprophetie und der Messias". Obwohl schon 1897 erschienen, enthält dieselbe ziemlich lückenlos alles, was noch heute gegen die Echtheit der persönlich-messianischen Weissagungen vorzubringen ist. — Die Einleitung enthält Bemerkungen mehr prinzipieller Art. Mit Recht weist Verf. darauf hin, dass es die Schwierigkeit nur um eine Station zurückschieben heisst, wenn man für die Unebenheiten eines Textes einen Interpolator verantwortlich mache, da doch dieser viel eher auf äusserlich korrekten Anschluss bedacht sein musste, als der mit innerer Beteiligung sein Opus schreibende Verfasser. Mit Recht exemplifiziert er dabei auf Paulus. Er hätte diesen Gedanken noch weiter ausführen können: zweifellos sind ja viele der bei Paulus sich findenden Anakoluthe und Konstruktionswechsel aus der Tatsache zu erklären, dass der Apostel seine Briefe diktierte. Wenn der Verf. der Esra-apokalypse (IV Esra) den Esra, unter dessen Namen er schreibt, fünf Schreibern 94 Bücher (die 24 kanonischen und 70 ausserkanonische des Alten Testaments) diktieren lässt, so dürfen wir daraus einen Schluss auf die Entstehung seines eigenen Werkes ziehen, und wenn Jeremia (vgl. 36, 1 ff.) um 605 dem Baruch seine sämtlichen Reden diktiert, so werden wir per analogiam schliessen dürfen, dass sämtliche prophetische Schriften des Alten Testaments oder doch ein grosser Teil derselben in ähnlicher Weise entstanden sind. Wir dürfen a priori annehmen, dass Männer der Rede wie Jesaja ihre Reden Schreibern diktiert haben, statt sie selbst, womöglich an einem modernen Schreibtisch, zu konzipieren. Und wie sollte man sich einen solchen Mann der Praxis wie Amos, den Hirten von Tekoa, mit der Feder in der Hand Buchstaben malend vorstellen können! Ist aber dem also, dann erklären sich Unebenheiten, Gedankensprünge u. dgl. ohne grosse Schwierigkeit von selbst. Durch derartige Erwägungen hätte der Verf. die Wucht des eigentlichen Hauptteils, der ebenso fleissigen wie scharfsinnigen Einzelforschungen, noch bedeutend verstärkt. — Dazu aber kommt noch eine weitere Erwägung. Es wird behauptet, dass die ausgeprägte Messiasvorstellung sich erst in der Apokalyptik finde. Diese aber gilt der

* Hinsichtlich der Echtheit von Jes. 40—66 ist der Verf. noch zu keinem selbständigen, abschliessenden Urteile gelangt.

modernen Kritik nur als Nachtrieb des Prophetismus, von dem sie durchweg ihre sonstigen Vorstellungen entlehnt habe. Ist dies der Fall, warum soll sie denn nicht auch hinsichtlich des Messianismus auf den Schultern der Propheten stehen! Allerdings hat sich der Verf. ausschliesslich auf die vorexilischen Propheten beschränken wollen, aber in seinen einleitenden Bemerkungen hätte er sehr wohl auch auf diese Gedankengänge eingehen können. Wir hätten mit einem Wort gewünscht, dass die Einleitung zu einem ersten allgemeinen Teil erweitert worden wäre, das wäre meines Erachtens der Wirkung des zweiten speziellen Teils sehr zugute gekommen. Freilich möchte Ref. sich ausdrücklich dagegen verwahren, dass dies etwas als Ausstellung an dem mit dem hingebendsten Fleiss gearbeiteten eigentlichen Hauptteil des Buches aufgefasst wird. Vielmehr ist diesem Teil wegen seiner Akribie das höchste Lob zu zollen, und hier irgendwelche kleinliche Ausstellung machen, hiesse dem Verf. bei seinem lobenswerten Streben nur zwecklos in den Rücken fallen. — In seinen Schlussbemerkungen geht der Verf. noch kurz auf die neutestamentlichen Vorstellungen von dem Messias Jesus Christus ein und bekennt sich schliesslich als Biblizisten nach Art Volcks und Köhlers.* Ein reichhaltiges Stellenregister und ein höchst dankenswertes zusammenfassendes Sachregister zur Orientierung über die wichtigsten Punkte beschliesst dann das schöne Buch. — Wir wünschen dringend, dass der Verf. seinen Kampf gegen den Wellhausenianismus fortsetzt, und danken ihm auch für diese seine neueste Gabe. Nicht minder dem Verlag: seinen hohen Verdiensten um die positive Theologie hat er hier ein weiteres ehrenvolles Blatt hinzugefügt!

Kropp. H. Stocks.

Langdon, D. Ph. Stephen (Fellow of Columbia University, New York), **Lectures on Babylonia and Palestine.** Paris 1906, Paul Geuthner (XIII, 183 S. 12). 4 Frcs.

Da der Verf. selbst zugesteht, dass Deutschland mit populären Werken über orientalische Altertumskunde hinreichend versorgt sei, so wird dies populäre Büchlein sein Publikum wohl ausschliesslich in England suchen müssen. Es trifft etwa den Ton der Schieleschen religionswissenschaftlichen Volksbücher, mit denen es auch die wissenschaftliche Richtung gemein hat. Beim Lesen der sehr gewandt geschriebenen Vorträge gewinnt man den Eindruck, dass ihr Verf. in der Assyriologie besser zu Hause ist als im Alten Testament. Die beiden letzten Vorträge über die vor- und nachexilische Religion Israels lehnen sich stark an Marti an, wie Verf. auch offen zugibt. Wir finden die durch Winckler in Misskredit gebrachte Nomadenhypothese und die rein evolutionistische Schilderung des Werdens der israelitischen Religion in groben Umrissen als feststehenden Tatbestand vorgeführt. In populären Werken sollte man vorsichtiger sein. Auch sonst fehlt es nicht an einzelnen Uebertreibungen. Eine solche steht schon auf der ersten Seite, denn dass wir mit dem sumerischen die Sprache der ersten Erdbewohner lesen können, oder (S. 71) dass die Babylonier über Ehe und Ehescheidung feinfühliger dachten als wir, wird sich nicht beweisen lassen. Sehr ansprechend lesen sich die Darstellungen über Handel, Gewerbe, Mass und Zahl. Hier ist wirklich dem Verf. der Ton der rechten Popularität gelungen, viel besser als in seinen schroffen Urteilen über die alttestamentlichen Propheten. Die Lesung sît-Napištim statt Ut-Napištim sollte man bei einem Fachmann und bekannten Herausgeber von Keilschrifttexten eigentlich nicht mehr finden; ebenso verraten die Urteile über die Entstehung der Buchstabenschrift, dass dem Verf. die schwebenden Fragen, wie sie bei Lidzbarski bequem zu übersehen sind, nicht geläufig sind. Als erster Versuch, für England diese Art Forschung über die Wechselbeziehung Babyloniens und Palästinas zu popularisieren, ist das Büchlein zu begrüssen. Freilich will es dem Referenten scheinen, als ob England gar nicht so arm wäre an populären Werken dieser Art; vielleicht hat Verf. das englische Publikum in Amerika im Auge. Auf dies mag dann wohl seine Bemerkung im Vorworte zutreffen.

Dr. R. Z.

Ungnad, Arthur (Dr. phil.), **Babylonisch-assyrische Grammatik.** Mit Uebungsheft (in Transskription). München 1906, Oskar Beck (IX, 163 S. 12). Geb. 3,30 Mk.

Eine kurze babylonisch-assyrische Grammatik ohne Keilschriftzeichen, welche auch den Studenten bei einigem Fleiss in den Stand setzt, umschriebene Texte selbständig zu verstehen, die ihn also von den sehr verschiedenwertigen Uebersetzungen, wie sie z. B. die assyriologische Bibliothek E. Schraders aufweist, unabhängig macht, ist eine Gabe, die nur mit grossem Dank begrüsst werden kann. Die Grammatik von Friedrich Delitzsch ist für den, welcher nicht tiefer in die Sprache eindringen will, für den, der nicht Assyriologe von Fach werden will, zu umfangreich und — zu teuer. Wir danken darum Herrn Prof. Dr. H. Strack, dass er den Verf. angeregt hat, uns dies Büchlein zu schenken, welches in beinahe jeder Beziehung ein Seitenstück ist zu der in den gleichen Verlag übergegangenen Strackschen hebräischen Grammatik. So ist ein rechtes, brauchbares Studentenbuch geschaffen worden, das auch der werdende Assyriologe wird mit Vorteil benutzen dürfen, ehe er an das grosse Werk von Delitzsch herantritt. Aufgefallen ist uns nur eins. Es wird ja doch wohl keiner an das Studium des Assyrischen herantreten, ohne eine der anderen semitischen Sprachen zu kennen. In allen semitischen Grammatiken ist aber im Verbalparadigma stets die dritte Person vorangestellt. Ungnad stellt die durch Bildungselemente bereits die Radikale der dritten Person verdeckende erste Person voran. Was mag seine Absicht dabei gewesen sein? Dem an das hebräische, syrische, arabische Paradigma Gewöhnten erscheint dies störend und — erschwerend. Doch ist dies ja nur eine reine Aeusserlichkeit, die dem vortrefflichen Inhalt des Buches nichts schadet. Wir empfehlen das Buch allen Theologen und angehenden Assyriologen als ein sehr brauchbares und vor allen Dingen billiges Hilfsmittel. Dr. R. Z.

Schmidt, D. W. (ordentl. Professor an der Universität Breslau), **„Moderne Theologie des alten Glaubens“** in kritischer Beleuchtung. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann (VIII, 160 S. gr. 8). 2.40.

Prof. D. Schmidt ist ein unermüdlicher Vertreter der alten Theologie. Es ist erst kurz her, dass er eine umfangreiche Broschüre veröffentlichte, um die moderne positive Theologie, der er übrigens selbst nicht so ganz fernzustehen scheint, in ihrer Unhaltbarkeit nachzuweisen, und jetzt lässt er eine ebenfalls umfangreiche Broschüre erscheinen, um die ihm noch bedenklichere moderne Theologie des alten Glaubens zu vernichten. Er folgt in dieser zunächst den einzelnen Abschnitten der kritisierten Schrift und widmet dann der geforderten Theologie als solcher einige besondere Abschnitte, die von Kant, von der Autonomie des Individuums und von der Wirklichkeitserkenntnis handeln. Wenn einer Schrift von 122 Seiten eine kritische Beleuchtung in einer Schrift von 159 Seiten zuteil wird, liegt die Erwartung einer fruchtbaren Auseinandersetzung nahe. Die Erwartung erfüllt sich leider nicht. Ich will nicht davon reden, dass hier Auseinandersetzungen gegeben werden, die, wenigstens so wie sie lauten, für die beabsichtigte kritische Beleuchtung keine Bedeutung haben, so die über Kants Kritik der reinen Vernunft oder Kants Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, oder die über Panpsychismus und über Pantheismus, ja, bei Licht besehen, selbst die über die Auferstehung Jesu Christi, oder dass hier Belehrungen eingestreut werden, angesichts welcher man fragt, auf welche Leser der Verf. eigentlich rechnet; das sind ja schliesslich superflua, über die ein wohlwollendes Urteil sagen könnte: non nocent. Was eine fruchtbare Auseinandersetzung schwer macht, ist dies, dass der Verf. sich nicht die Zeit gegönnt zu haben scheint, die kritisierte Schrift sorgfältig zu lesen. Fast zahllos sind die Beispiele schiefen oder gar gegenteiligen Verständnisses einzelner Sätze.

* Statt „Lepsius Konstruktion gegen die Wellhausensche Theorie“ ist S. 386 Zeile 12 v. o. wohl zu lesen „Lepsius’ Konzessionen an die Wellhausensche Theorie“.

Gleich das erste derartige Missverständnis ist, wenn auch nicht das schlimmste, so doch charakteristisch. Im ersten Abschnitte der kritisierten Schrift wird aufgezeigt, dass sowohl die neugläubige Theologie wie die alte, nämlich die wirklich alte Theologie, ob auch eine jede in ihrer Weise, sich einer Verwechselung von Glaubensurteilen und Wissensurteilen schuldig macht. Schmidt versteht die „Glaubensurteile", von denen hier die Rede ist, so, als ob sie ausschlössen, dass das Wissen sich um „Konstatierung" und „Glaubwürdigkeit" bemüht, während die Bezeichnung des Urteils als Glaubensurteil doch nur bedeutet, dass im Glauben die Entscheidung liegt. Schmidt glaubt alles Ernstes dem Verfasser der kritisierten Schrift sagen zu müssen, es sei doch darzutun, „dass die von der Gegenseite angeführten Instanzen für die Denkunmöglichkeit des Geglaubten sich nicht halten lassen, dass sie keine wirklich ausgemachten oder erweisbaren Tatsachen sind" (S. 3). Dem entspricht dann sein Verständnis des Satzes, die Christusfrage sei „letztlich eine dogmatische, nicht eine historische", in welchem Satze für ihn das „letztlich" einfach nicht existiert (S. 149). In diesem Stile geht es ohngefähr durch das Buch hindurch. Ich kann das hier nicht verfolgen. Eine Richtigstellung aller Missverständnisse würde eine kleine Broschüre nötig machen. Von ganzen Passagen, die sich gegen die moderne Theologie des alten Glaubens richten, lässt sich sagen, ohngefähr, hätte der Verfasser der kritisierten Schrift das auch sagen können. Augenscheinlich zwingt der Kritiker, statt zu versuchen, seinen Gegner im Zusammenhange zu verstehen, alles, was dieser sagt, ohne weiteres in sein Gedankenschema, wobei dann selbstverständlich alles eine andere Gestalt bekommt. Die moderne Theologie des alten Glaubens erscheint ihm demgemäss als eine widerspruchsvolle, in der Luft schwebende Theologie, die ohngefähr überwundene Torheiten repristiniert und, wo sie etwas Gescheites sagt, offene Türen einrennt. Dass in der kritisierten Theologie ein energischer Versuch vorliegt, mit dem lutherischen Grundsatze, dass der Glaube sich gründe allein auf's Wort, wirklich ernst zu machen, übersieht der Erbe der scholastischen Theologie völlig. In seiner Zuversicht, den Glauben wenigstens an den persönlichen Gott wissenschaftlich beweisen zu können, hat er für die Darlegung, dass der Glaube an den uns zum ewigen Leben erziehenden Vater durch die revelatio specialis in Christus bedingt ist, und damit für die vielleicht bedeutungsvollste Aufgabe der gegenwärtigen christusgläubigen Theologie kein Verständnis. In der Besprechung des bezüglichen Abschnitts vertauscht er beständig die Frage, worin der Glaube an den Vater im Himmel und das persönlich ewige Leben seinen zureichenden Grund hat, mit der sehr anderen, ob und wo sich derartige Gedanken vor Christus finden, sei es bei den Juden oder bei den Griechen. Im Vorworte zur zweiten Auflage der kritisierten Schrift heisst es: „Meine Stellung zu Kant wie zu Ritschl ist vielfach irrtümlich aufgefasst worden. Man hat mehr auf diese Namen geachtet als auf das, was ich von diesen Männern gelernt zu haben bekenne". Schmidt zitiert das und — belegt das, wie kaum jemand zuvor. Sein Verständnis Ritschls repräsentiert das übliche Missverständnis Ritschls. Da nun der Verfasser der kritisierten Schrift etliches Richtige und Wertvolle in Ritschls Theologie konstatiert, steht für Schmidt fest, dass für ihn die Glaubenserkenntnis aus lauter subjektiven Werturteilen besteht (!). Bezüglich Kants wird ihm vorgeworfen beides, dass er sich in eine schmähliche Abhängigkeit von Kant begeben und — dass er gar nicht so lehre wie Kant. Aber genug davon. Hier stossen wir immerhin auf das, welches die eigentliche und wirkliche Differenz bildet zwischen der von Schmidt vertretenen alten Theologie und der modernen Theologie des alten Glaubens. Wenn Schmidt meint, dass nur die alte philosophierende Theologie das Christentum wirklich im geistigen Leben der Gegenwart durch Auseinandersetzung mit seinen Faktoren vertrete, so ist das ein Irrtum, auch angesichts der kritisierten Schrift. Die Frage ist die, welche Theologie das besser tut. Ich glaube, dass Schmidt die Wertung der von ihm vertretenen Theologie in unserer Zeit gewaltig überschätzt. Er malt ihre Schätzung mit Farben, die er der Vergangenheit entlehnt. Die Entscheidung der hier aufgeworfenen Frage liegt darin, welche Theologie formal in grösserer Kongruenz steht mit dem modernen Geistesleben. Die Vertreter der alten, auch der modernisierten alten Theologie, weisen in sieghafter Freude immer wieder hin auf das Hochkommen einer neuen metaphysischen Welle. Auch Schmidt tut das. Steht es fest, dass die neu aufkommende Metaphysik der alten Theologie den erwarteten Nutzen bringen wird? Steht es fest, dass nicht, wenigstens in weiten Kreisen, die neue metaphysische Strömung sich erweisen wird als ein Verlangen nach dem, das über diese Welt, in der allein zu leben der Materialismus die Menschen anweist, hinausstrebt? Ob dann aber dem zu dienen die alte Theologie in ihrer Mischung von alter Philosophie und Erkenntnis des Wortes geeigneter ist, als die Theologie, die sich stützt auf das Wort allein, und allein aus diesem schöpft, das, denke ich, bleibt abzuwarten. Fast habe ich den Eindruck, als wenn auch Schmidt die irrige Meinung teilt, das Ablehnen der Metaphysik bedeute eine Ablehnung des Ueberweltlichen. Dass die Theologie sich auflöse, wenn sie auf Metaphysik verzichte, kann nur behaupten, wer jener Verwechselung huldigt. Aber Schmidt packt den Stier auch bei den Hörnern. Er polemisiert immer wieder und eifrig gegen die der kritisierten Theologie formal zugrunde liegende Scheidung zwischen rein theoretischem und praktisch bedingtem Erkennen. Was anderen als einfacher Tatbestand unseres Erkennens gilt, bekämpft er als ein veraltetes Philosophem, das sich psychologisch (!) als töricht erweisen lasse. Aber wenn auch er, wie alle philosophierenden Theologen, seine Deduktionen immer wieder in die Erklärung ausgehen lassen muss, das sehe nur der Glaube, oder das erkenne nur die von Gottes Wort erleuchtete Vernunft, was ist das, bei Lichte besehen, anderes, als die Anerkennung der Scheidung zwischen rein theoretischem und praktisch bedingtem Erkennen und die Zuweisung des Primats an das letztere? Was nicht einer Schulphilosophie, sondern dem Tatbestande des Erkennens angehört, setzt sich eben immer wieder durch in eigener Kraft, auch bei denen, die das nicht wollen.

Damit glaube ich klargestellt zu haben, in welchen Bahnen sich die vorliegende kritische Beleuchtung der modernen Theologie des alten Glaubens bewegt. Zweifellos ist der Verf. ehrlich und zuversichtlich überzeugt, in dieser kritischen Beleuchtung das Schwert zu führen beides für den Glauben und für die Bildung. D. Kaftan.

Hollmann, Lizentiat Dr. G. (Halle), **Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat?** 1.—10. Taus. (Religionsgeschichtliche Volksbücher herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Marburg. 1. Reihe. 7. Heft.) Halle a. S. 1905, Gebauer-Schwetschke (83 S. 12). 40 Pf.

Hollmann schildert klar, übersichtlich und geschickt, was sein Thema verlangt und bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft darüber zu sagen ist. Nachdem in Kap. 1: „Kirchliche Einheit und innerkirchliche Unterschiede" ein Ueberblick über das Ganze gegeben ist, bietet Kap. 2: „Kirchliche Lehre und Frömmigkeit" eine Schilderung der offiziellen Religion des damaligen Judentums in den Grundzügen, dann Kap. 3: „Die Volksfrömmigkeit" einen Versuch, darzustellen, welcher Art die Religion war, die als im Volke allgemein verbreitet anzunehmen ist. Kap. 4 schildert besonders ausführlich „Die jüdische Apokalyptik", deren Gedankenwelt sicherlich nicht ohne weiteres mit der Volksfrömmigkeit gleichzusetzen und für das Verständnis des Neuen Testamentes sehr lehrreich ist, so dass sich eine besondere und ausführlichere Behandlung der Apokalyptik rechtfertigt. Der Schluss weist in warmen Worten auf die Stellung Jesu in dieser bunten Welt hin. Ein Anhang bietet 1. eine Geschichtstabelle vom Exil bis zur Zerstörung Jerusalems, 2. eine Uebersicht über die wichtigsten literarischen Quellen nach zeitlichem Gesichtspunkte, 3. eine Uebersicht über die wichtigsten literarischen Quellen nach sachlichem Gesichtspunkte.

Hollmanns Urteile, besonders soweit sie das Neue Testament angehen, sind sorgfältig abgewogen und begründet. Das schliesst nicht aus, dass man gelegentlich in Einzelheiten anderer Meinung sein wird. Z. B.: S. 9 heisst es: „Hebräisch verstanden nur noch die Gelehrten, in Palästina war Syrisch die Umgangssprache, sonst wurde Griechisch gesprochen". Genauer müsste man sagen: Das Volk verstand wenig Hebräisch und bediente sich der aramäischen, mit dem Syrischen eng verwandten Umgangssprache. — S. 42 hätten die Gesetzesstellen, aus

denen das Schma zusammengestellt ist, angeführt werden können: 5 Mos. 6, 4—9; 5 Mos. 11, 13—21; 4 Mos. 15, 37—41. Ueberhaupt wäre zu wünschen, dass Hollmann über den Synagogengottesdienst, etwa im Anschlusse an Schürer, und vor allem über den täglichen Tempelkultus noch mehr Einzelheiten gebracht hätte. Was Schürer der Mischna entnommen hat (II, 450ff. und II, 279ff.), hätte sich in Auswahl sehr gut geeignet, ein anschaulicheres Bild des gottesdienstlichen und religiösen Lebens der Pharisäer und des Volkes zu geben, als das Hollmann liefert. Er bietet hier doch mehr Reflexion und allgemeine Grundzüge als Tatsachen. Freilich hätte dann der Raum eines Volksbuches schwerlich ausgereicht. Im Anhange begründet Hollmann den Mangel seiner Arbeit nach dieser Seite hin so, dass er (S. 83) sagt: vor allem sei die Zurückstellung des talmudischen Materials deswegen berechtigt, „weil das ältere Material der (im Verhältnis zum Neuen Testament) späteren Literatur nur nach einer sehr schwierigen, kritischen Sichtung und in Uebereinstimmung mit den aus zeitgenössischen Quellen zu belegenden Anschauungen verwertbar ist". Das ist gewiss im allgemeinen richtig, trifft jedoch weniger auf die Mischna zu, die mit Hilfe des von Schürer bearbeiteten Materials sicherlich mehr für Hollmanns Zweck hätte abwerfen können, als Hollmann darbietet. Die unleugbare Wichtigkeit der apokalyptischen Literatur für das Verständnis des Neuen Testaments soll damit ebensowenig geleugnet werden wie die Schwierigkeit der kritischen Sichtung, oder besser gesagt: der Uebersehbarkeit des chaotischen rabbinischen Materials. Ein zweites Desiderium, welches ich noch geltend machen möchte, betrifft die Literatur des Diasporajudentums. Auch diese wäre es wert, in einem besonderen Hefte der Volksbücher geschildert zu werden, da ja auch hier für das Verständnis des Neuen Testaments wichtiges Material vorliegt, das in dem Rahmen der Darstellung Hollmanns nicht recht zur Geltung kommen konnte.

Gotha. Lic. **Fiebig.**

Zeitschriften.

Antologia, Nuova. 5. Serie. Vol. 124, 126: A. Gabrielli, Libelli antigesuitici nel secolo XVIII. A. Graf, L'Università futura.

Heidenbote, Der evangelische. 80. Jahrg., 1907, Nr. 3: Paul Gerhardt. J. Götz, Aehren auf dornigem Boden. Schaible, Der Wille Schiwas, eine Begebenheit aus der indischen Pestzeit. † Missionar Johann Jakob Thumm. † Missionar Gottlieb Fritz. Aufruf für die Hungernden in China.

Journal Asiatique. 10. Série. T. 7: Schwab, Une amulette judéo-araméenne. E. Revillout, La femme dans l'antiquité. E. Amélineau, Le culte des rois préhistoriques d'Abydos. J. B. Chabot, Note sur quelques monuments épigraphiques araméens. P. Joüon, Le sens du mot hébreu שְׁבִי.

Revue philosophique de la France et de l'Etranger. Année 32, No. 2: H. Robet, Un métaphysicien américain contemporain: J. Royce. J. J. van Biervliet, La psychologie quantitative II. F. Le Dantec, Méthodes artificielles et naturelles. Th. Ribot, Deux études récentes sur le subconscient.

Revue sémitique. Année 15, Janv.: J. Halévy, Le livre de Habacuc. Suppl. (fin); Antinomies d'histoire religieuse; Le livre récent de M. Stade (fin); Notes sumériennes (suite). R. Brünnow et J. Halévy, Opinions et observations sur le sumérien (suite).

Revue de théologie et de philosophie. Année 39, No. 6: Ch. Byse, La théosophie hindoue ou la philosophie des Yoguis. H. Denkinger, L'église luthérienne de Genève de 1707—1710. Ch. Bruston, Le témoignage du quatrième évangile sur son auteur. H. L. Miéville, Études philosophiques. Ph. Bridel, Gaston Frommel et E. v. Hartmann.

Tidsskrift, Teologisk. 8. Bd., 2. Heft, 1907: V. Ammundsen, Studier over vore Reformatorers Nadverlaere I.

Wochenschrift, Philosophische. Jahrg. 1907, No. 7/8: W. Kinkel, Ueber die Natur des Begriffes. J. Dammüller, Görings Philosophie. K. Geissler, Ueber Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen. Th. Schwartze, Ueber die Entstehung, Ausbildung und Begründung des Infinitesimalbegriffs. G. Wacker, Maeterlinck.

Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. 21. Jahrg.: W. Bickerich, Visitationen der evangelischen Kirche in Lissa durch den Bischof von Posen. Th. Wotschke, Die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Meseritz bis zu dem Verluste ihres Gotteshauses 1604; Das Lissauer Gymnasium am Anfange des 17. Jahrhunderts.

Zeitschrift für christliche Kunst. 19. Jahrg., 11. Heft: Schnütgen, Die neue St. Bonifatiusbüste als bischöfliches Jubiläumsgeschenk. M. Dreger, Eine wiedergefundene Sticktechnik.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 14. Jahrg., 5. Heft: Fr. Wilhelm, Die Lehre vom Gefühl in der Psychologie der letzten zehn Jahre. P. Zillig, Grundfragen zum Lehrplan für die Volksschule (Forts.). T. C. Horsfall, The English Education Bill. Schulstatistisches aus dem Königreich Sachsen.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 20. Jahrg., 1906: A. Denecke, Humor auf der Kanzel.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 24. Jahrg., 1. Heft: B. Mossinsohn, Palästina, seine Stellung und Bedeutung in der vorexilischen Literatur des Alten Testaments. F. W. Foerster, Was kann die protestantische Pädagogik von der römischen Kirche lernen? O. Pfister, Die Reform unserer Ausbildung zum Pfarrer. P. Liechti, Abstinenz oder Temperenz? L. Köhler, Kleine Beiträge zur Septuagintaforschung.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: König, Eduard, Ahasver „der ewige Jude" nach seiner ursprünglichen Idee und seiner literarischen Verwertung betrachtet. Gütersloh, C. Bertelsmann (74 S. 12). 1,50 Mk. — Kühnle, Karl, Vom Sündenfall zur Sintflut. Zwei Vorträge. Berlin C., Fr. Zillessen (48 S. gr. 8). 40 Pf. — Staerk, W., Neutestamentliche Zeitgeschichte II. Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze (Sammlung Göschen). Leipzig, G. J. Göschen (168 S. kl. 12). Geb. 80 Pf. — Lasson, Georg, Die Schöpfung. Das erste Blatt der Bibel für unsere Zeit erläutert. Berlin, Trowitzsch und Sohn (72 S. 8). Geb. 1,40 Mk.

Neutestamentliche Theologie: Staerk, W., Neutestamentliche Zeitgeschichte I. Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit drei Karten. Sammlung Göschen. Leipzig, G. J. Göschen (192 S. kl. 12). Geb. 80 Pf. — Lemme, Ludwig, Jesu Irrtumslosigkeit (Biblische Zeit- und Streitfragen herausg. von Kropatscheck III. Serie, 1. Heft). Gr. Lichtfelde-Berlin, Edwin Runge (43 S. gr. 8). 50 Pf. — Grützmacher, Richard, Ist das liberale Jesusbild modern? (Bibl. Zeit- und Streitfragen III. Serie, 2. Heft). Ebd. (50 S. gr. 8). 50 Pf. — Juncker, Alfred, Das Christusbild des Paulus. Halle a. S., Max Niemeyer (36 S. gr. 8). 60 Pf.

Philosophie: Norström, Vitalis, Das tausendjährige Reich. Eine Streitschrift gegen Ellen Key und den radikalen Utopismus. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Uebersetzung von M. Langfeldt. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher) (X, 144 S. gr. 8). 2,50 Mk.

Verschiedenes: Psalmen des Westens. Aus dem Englischen, frei übertragen. Berlin, Karl Curtius (195 S. 8). 2 Mk.

In Kürze erscheint und steht auf Verlangen zu Diensten:

Antiquariats-Katalog 2:

Theologie.

2500 Nummern.

Julius Neumann, Hofbuchhandlung, Magdeburg.

Abteilung Antiquariat.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Weber, Dr. Ferd.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie" oder „Die Lehren des Talmud".)

Zweite verbesserte Auflage.

8 Mk., eleg. gebunden 9 Mk. 20 Pf.

Unter dem glücklicheren Titel „Jüdische Theologie" ist das als „System der altsynagogalen palästinensischen Theologie" erschienene Buch Webers neu herausgegeben worden. **Das Werk verdient die allergrösste Beachtung seitens der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Es ist ein unentbehrlicher Führer** für den neutestamentlichen Exegeten, indem es ein klares Bild von der Theologie der jüdischen Schriftgelehrsamkeit gibt, wie sie sich seit den Zeiten des Esra und Nehemia ausgestaltet hat. **Die Einteilung ist lichtvoll.** Die Thora und die jüdische Lehre über das Gesetz als Mittelpunkt und Leitstern der gesamten jüdischen Theologie bildet den ersten Teil. Unter dem Hauptgesichtspunkt der fundamentalen Heilsbedeutung des Gesetzes, das die Kraft hat zu heiligen und das ewige Leben zu geben, werden dann die übrigen jüdischen Dogmen behandelt. So führt das Buch in zuverlässiger Weise in die jüdische Anschauungsweise ein, eine Quelle für das Verständnis der neutestamentlichen Zeitgeschichte und für den Kampf, den Jesus mit seinem Volke gekämpft, und ist somit ein wertvolles Hilfsbuch für das Verständnis der heiligen Schriften. Ein sorgfältiges Register erleichtert den Gebrauch. Die Ausstattung ist vornehm wie der Inhalt.

Leipz. Ztg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Hölscher,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.